

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 22 (1946-1947)
Heft: 2

Artikel: Menschlicher Ausdruck
Autor: Griot, Gubert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1068890>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Menschlicher Ausdruck

Man hat viel vom Zerfall der Kunst in unserer Zeit gesprochen. Es wäre wohl richtiger, zu sagen, sie sei in ein analytisches Stadium eingetreten. Aus ihren einzelnen Komponenten sind die verschiedenen Ismen herausgewachsen, und mancher glaubte, mit seiner Entdeckung auf dem Weg zur reinen Kunst zu sein. Aber eine reine, absolute Kunst müßte sich selbst aufheben. Denn auch die Kunst ist bis in ihr innerstes Wesen menschlicher Ausdruck, Ausdruck menschlichen Charakters und menschlichen Schicksals. Das Geheimnis der Kunst liegt in der menschlichen Seele, hat daher auch in den Ismen weiter gewirkt, zuweilen, der harmonischen Gebundenheit ledig, explosiv, aufrüttelnd, brutal; zuweilen neutralisiert im geistreichen, unverbindlichen Spiel von Farben und Linien, aber unverdrossen in jedem ihm umgelegten Gewand. Auch die mit dem stärksten Gefühl beladene Form, die der menschlichen Gestalt, ist in die Analyse einbezogen worden, man hat sie auseinandergelegt und damit einer Stimmung der Zeit gesteigerten Ausdruck gegeben, oder man ließ sie in Farbflecken aufgehen und verwandelte sie zum Stil-leben.

Mit den von der Natur gegebenen Formen lebt unser Gefühl. Durch ihre Auflösung hat man wohl die materiellen Kräfte der Darstellungsmittel in bisher unerhörter Weise befreit, aber das Gefühl ist dabei oft wie heimatlos geworden. Man suchte die eine, höchste Kunst, und es ist eine Vielfalt der Formmöglichkeiten entstanden, die in ihrem Neben- und Gegen-einander wie fremde Sprachen zu reden scheinen. Baudelaire hat von jener Kunst gesprochen, die reine Kunst sein und

menschliches Gefühl verleugnen will, und er mußte es als Künstler wissen: «... dans ce livre atroce», sagt er zu seinem eigenen Kunstwerk, den «Blumen des Bösen», «j'ai mis tout mon cœur, toute ma tendresse, toute ma religion (travestie), toute ma haine. Il est vrai que j'écrirai le contraire, que je jurerai mes grands dieux que c'est un livre d'art pur...»

Auf diesem Hintergrund einer bewegten, künstlerischen Entfaltung und Umschichtung ist Fritz Paulis Werk entstanden. Mit einem souveränen Schritt schreitet er über seine eigene, intensive Auseinandersetzung mit den neuen Formproblemen hinweg und gestaltet jene Wirklichkeit, die gestaltlos durch unsere Seele geht, gibt ihr eine greifbare und bewohnbare Form in jener Sprache, die die Muttersprache unserer Augen ist. Er geht nicht darauf aus, unser Auge mit fremdartigen Formen zu unterhalten, wir stehen gebannt vor unserer eigenen Wirklichkeit. «Sie wissen nicht wohin»: Menschen, in deren Bewegung, Körper und Antlitz sich das freie Gefüge von Schatten, Licht und Linien in unser eigenes Sein verwandelt, eine wunderbare Senkrechte, der die Gestalt des alten Mannes lebendige Bedeutung und gedrängte Kraft gibt, ein visionärer, kühn die Mauer durchbrechender Blick in Öde und Ungewißheit. «Elegie»: ein suggestiver Ausdruck (in der ganzen Fläche des Bildes vorbereitet, in der Physiognomie des Kopfes und im Raum um den schmalen Körper gesammelt) der Klage und beengenden Wehmut, und in den satten Strichen des Vordergrundes klingt trostvoll bereits der Reichtum des Daseins wieder auf, und im fernen Licht kündet sich befreiende Weite an.

Gubert Griot.

Fritz Pauli: Elegie